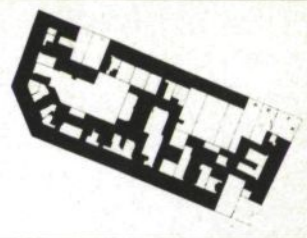


# Selbsthilfe und Nachbarschaft im Blockverbund

Neue Trägerformen im Block 103 in der Kreuzberger Luisenstadt



Endlich – im Berichtsjahr 1984 der Bauausstellung Berlin – kann ein über Jahre gegen alle Widrigkeiten von den Bewohnern und der IBA – Stadterneuerung getragener Entwicklungsprozess einer bewohnerorientierten „behutsamen Stadterneuerung“ im Modellblock 103 in die Phase öffentlicher Förderung und damit der notwendigen Instandsetzung eintreten.

STATTBAU als zweiter „alternativer Sanierungsträger“ in Berlin bekam im Herbst den Zuschlag des Bausenators für 12 Grundstücke im Block, auf denen sich eine Vielzahl von durch öffentliche Untätigkeit gefährdeten IBA-Vorhaben aber auch Instandbesetzer-Selbsthilfeprojekten befinden. STATTBAU soll nach Bewohnerauffassung als weitgehend förmliches Dach und Zwischeneigentümer die Weiterentwicklung der Bewohnerselbstverwaltung und handwerklichen Selbsthilfe garantieren.

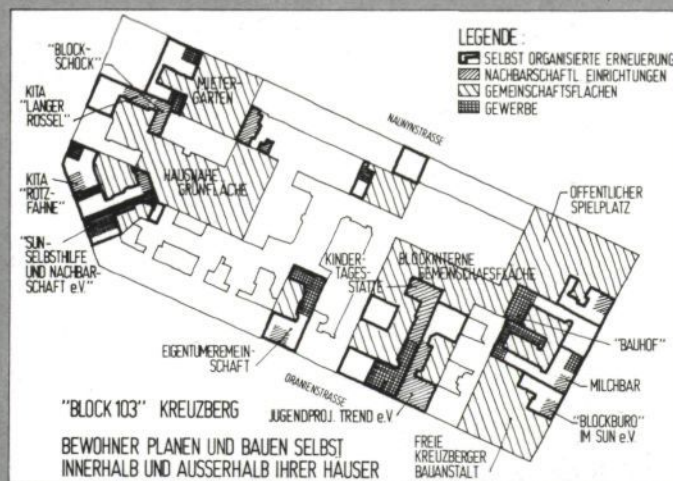
## Illegal – um „kaputte Stadt zu retten“

Bis zum Oktober 1983 waren strenggenommen alle substanzerhaltenden und gebrauchswertverbessernden Maßnahmen v.a. der Instandbesetzenden Selbsthilfegruppen illegal. Dazu zählten die Einrichtung von zwei hausnahen Kindertagesstätten (mit 20 Plätzen), die Umnutzung einer Fabrik für Kiezkultur, zwei Club-Cafés, mehrere im Aufbau befindliche Gewerbe des produzierenden Handwerks und die Instandbegrünung von Gemeinschaftsflächen in den Höfen und im Blockkern. In die Erhaltung des Wohn- und Gewerbestraums flossen bis dato ca. 60 000 Arbeitsstunden und 200 000,- DM Materialkosten. Praktisch gegen weiteren Verfall gesichert, wo möglich instandgesetzt und die Qualitäten der Altbauten nach eigenen Bedürfnissen neu genutzt – gegen latenten Entmietungsdruck bei den verbliebenen Mietern und Räumungsfähigkeit bei den Instandbesetzern.

## Basis – „Demokratie als Bauherr“

Parallel zu der praktischen substanzerhaltenden Arbeit an den Gebäuden bildeten sich aus gemeinsamer Interessenlage und Bedrohung bei den neuen und alten Bewohnern basisdemokratische Instanzen und durch diese Perspektivvorstellungen, die als Formen der Selbstorganisation auch unter dem Dach des neuen Sanierungsträgers STATTBAU weiterentwickelt werden sollten.

Faktisch sind die im folgenden aufgeführten Instanzen und Perspektiven nicht in die Satzung und Arbeit der STATTBAU GmbH eingegangen, es ist eher eine negativ zu sehende Konkurrenzsituation entstanden. Da die Elemente der Bewohnerselbstverwaltung aber gleichzeitig auch Bestandteil des IBA-Verfahrens und Modell für Bewohnereinrichtungen an anderer Stelle in Kreuzberg und darüberhinaus sind, werden sie hier vorgestellt:



Die Skizze zeigt die wesentlichen auf den Block 103 verteilten Gemeinschaftseinrichtungen. 1984 ist geplant, die Blockerneuerung zusammen mit Chr. Alexander in Angriff zu nehmen.

## 1. Hausversammlungen

Bei den von Erneuerungsmaßnahmen betroffenen Häusern im Block findet vor Beginn von Baumaßnahmen des Eigentümers eine ausführliche Diskussion der Bewohner untereinander über die Sanierungsmaßnahmen statt, um die eigenen Wünsche, die Mietzahlungsfähigkeit bzw. Miete nachher und etwaige Selbsthilfe zu klären. Über die Ergebnisse wird ein Protokoll angefertigt, das dem Sanierungsträger als die verbindlichen Planungs- und Maßnahmengrundlage übermittelt wird. Im Block 103 haben seit 1980 mehrere hundert Hausversammlungen stattgefunden, der Großteil der Bewohner in sanierungsbedürftigen Häusern tagt wöchentlich oder monatlich.

## 2. Eigentümerunabhängige Mieter-/Selbsthilfeberatung

Mit der anstehenden Erneuerung wird in jedem Haus eine vom Eigentümer unabhängige Mieterberatung durch „Mieterberater des Vertrauens der Bewohner“ durchgeführt. Diese unabhängige Beratung ist früher von ehrenamtlichen Mieterberatern im Kiez durchgeführt worden und ab 1981 dann als eine der Grundforderungen der Mietervertretungen institutionalisiert und d.h. auch öffentlich finanziert worden. Für Hausgemeinschaften mit Selbsthilfeschwerpunkt wird im Block 103 z.Z. analog dem obengenannten eine Selbsthilfeberatung vor allem für die baupraktischen Fragen als Instanz überlegt.

## 3. Hausbeauftragte / Hauswarte / Handwerker

Da die laufende Instandhaltung und Bewirtschaftung eines Hauses ökonomisch nur von im Hause wohnenden Personen zu leisten ist, werden von der Hausversammlung ein oder mehrere Bewohner benannt, die diese Selbstverwaltungsaufgaben übernehmen.

Z.Zt. sind Beauftragungen in den Häusern erst teilweise vorgenommen,

teils weil das Prinzip „alle machen alles“ und die Frage der Bezahlung dieser Beauftragten nicht geklärt ist bzw. einer Benennung entgegenstehen.

Jedes Hausplenum entsendet ebenfalls mindestens 1 Mitbewohner in den „Blockrat“.

## 4. „Blockrat“

Der Blockrat ist ein aus der Instandbesetzerbewegung entstandenes wöchentlich tagendes Abstimmungsgremium für alle Häuser des Blockverbunds. (Der Blockverbund bezieht sich auch auf Häuser außerhalb der räumlichen Grenzen von Block 103.) Trotz seiner Regelmäßigkeit ist der Blockrat immer noch ein Spontanzusammenschluß der jeweils Anwesenden aus den Häusern. Es gilt auch hier trotz teilweiser Entscheidungsfähigkeit das Konsensprinzip. Inhaltlich werden hier hausbezogene und übergreifend alle Fragen der Instandsetzung, z.T. für gemeinsame Beschaffungen (Winterkohlen-Aktion, Materialbeschaffung etc.) erörtert.

Mit der Bestellung von STATTBAU wurden – dazu gegensätzlich – Delegiertenprinzip, Kopfabstimmung (im Aufsichtsrat) und die Einzelbehandlung von Häusern in der Sanierung eingeführt. Da die Vergabe von Mitteln beim Sanierungsträger liegt und unmittelbar an dieses Vorgehen geknüpft wird, ist der Blockrat als gewachsenes Konsensgremium der Bewohner stark durch die neue Tendenz gefährdet. Das Prinzip von „Teile und Herrsche“ wird mit STATTBAU mehr oder weniger bewußt wirksam.

## 5. „Blockbüro“ im SUN e.V.

Das Blockbüro ist formell Teil des Trägervereins der Bewohner und wurde noch vor der Übernahme der 13 Häuser durch STATTBAU gegründet, um entsprechend dem Anspruch der Bewohner die Haus-selbstverwaltung und handwerkliche Selbsthilfe gemeinschaftlich in einem Büro vor Ort zu bearbeiten und zu organisieren.

Von der Idee her sollten qualifizierte Mitarbeiter eines jeden Hauses im Blockbüro gemeinsam die Prioritäten, die Ablaufplanung und die konkreten Maßnahmen handwerklicher Erneuerung vorbereiten, dem Blockrat zur Zustimmung vorlegen und nach dessen Votum organisieren und abwickeln.

In der Praxis ist noch nicht jedes Haus selbstständig im Blockbüro vertreten, so daß die Gefahr von Stellvertreterpolitik durch „Funktionäre“, die in Teilbereichen ohne Bewohnervotum entscheiden, gegeben ist.

Das Blockbüro hat – und das ist die erstaunlichste Leistung seit der STATTBAU-Trägerschaft – die „Winterfestmachung 1983“ für die Mehrzahl der Häuser geplant, organisiert und abgerechnet. Dabei sind bisher ca. 120 000,- DM in 8 Wochen beauftragt und mit den ausführenden Selbsthilfegruppen und betreuenden Handwerkern abgerechnet worden. Per Vertrag STATTBAU – SUN e.V. wird diese Arbeit des Blockbüros in 1984 fortgesetzt und um die nächste Phase der Blockentwicklungsplanung erweitert werden, sofern ein Votum der Bewohner dafür vorliegt. Davor liegt allerdings noch die Diskussion um die „Professionalisierung“ Einzelner gegenüber der großen Zahl der Bewohner, einem Problem, das durch den „Erwartungsdruck“ bei STATTBAU eher noch verschärft werden wird.

## Perspektiven

### 6. Baukooperative: „Freie Kreuzberger Bauanstalt“

Mit der Zunahme der Aufgaben werden Hausverwaltung und bauliche Erneuerung zunehmend selbstständige „Abteilungen“ werden. Als Modell für den letzteren Bereich und Konzept für die Kooperation von Handwerkern, Architekten und Selbsthilfern ist bereits Ende 1982 die Freie Kreuzberger Bauanstalt vorgesehen worden. In der Verknüpfung von Planung und Durchführung sollen Werkstätten für Arbeit und Ausbildung entstehen und ein Ort für die handwerkliche Beratung von Selbsthilfe-Gewerkegruppen.

Planung, Arbeitsvorbereitung, Betreuung und auch Arbeitsvermittlung sollen von dieser Stelle koordiniert werden. Weiterhin soll die Kreuzberger Bauanstalt ein Materiallager für die preisgünstige Weitergabe von Baustoffen und von Recycling-Materialien beherbergen. In der Vorstellung der Beteiligten hat sich das Berufsbild eines gewerkeübergreifenden „Instandsetzers“ manifestiert. Das Projekt auf der Blockecke Oranienstraße ist gleichzeitig demonstrative Gegenplanung gegen einen spekulativen Wohnungsneubau eines anderen privaten Sanierungsträgers. Für die Kreuzberger Bauanstalt ist eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Gründung, die von Fachleuten des Vertrauens initiiert und betrieben werden soll, als dessen alleiniger Gesellschafter aber vorläufig der Trägerverein der Bewohner vorgesehen ist.



## 7. Bewohnergenossenschaft

Für die dauerhafte Sicherung gemeinschaftlicher Wohn- und Lebensperspektiven ist die möglichst frühzeitige Übernahme der an STATTBAU übertragenen Grundstücke von einem genossenschaftlichen Träger in Überlegung. Seit Anfang 1983 wird die Vorstellung eines reformierten Genossenschaftsmodells mit dezentralisierter Aufgabenverteilung entsprechend dem Entwicklungsstand der Selbsthilfe im Block angedacht. Aktualität bezieht diese Vorstellung v.a. aus der Reprivatisierungspflicht bei STATTBAU nach Abschluß der Selbsthilfe-Modernisierung. Durch diesen Umstand würden die Bewohner nach Lage der Dinge gezwungen sein, die selbst ins Werk gesetzte Aufwertung teuer zu finanzieren oder sich erneuter privater Spekulation auszusetzen. Ein weiterer Grund für eine rasche Lösung in dieser Frage ist die in Berlin ab 01.01.84 wirksam gewordene Verschärfung der Mietpreissituation. Die Genossenschaft soll in der Form der Sanierungsgemeinschaft nach § 14 StBauFG die Kooperation mit STATTBAU für die Sanierungsphase sichern.

## 8. Stadt-Land-Verbund – eine Utopie

Als Fernziel für eine qualitative Verbesserung der Lebensverhältnisse ist eine Vernetzung von städtischem Wohnen im alten Quartier und ländlichen Orten ins Auge gefaßt mit der Möglichkeit, verbesserte landwirtschaftliche Produktion mit Konsumtion in der Stadt zu verknüpfen, wobei die Anonymität dieses Verhältnisses abgebaut wird, indem der Mensch in der Stadt Berlin im Rhythmus der Jahreszeiten teilnimmt an der ländlichen Produktion. Bestenfalls entsteht dadurch ein Kreislauf, bei dem die berlin-typischen städtischen Defizite (z.B. der Luftverschmutzung) und die damit verbundene Fluktuation bei der Bewohnerschaft gemindert werden können.

STATTBAU ist als alternativer Sanierungsträger bisher in diesen neuen basisdemokratischen Traditionen und Perspektiven nicht aufgehoben, bedroht eher die Existenzbedingungen für ganzheitliche Spielräume, Phantasie und Unmittelbarkeit eines Modells bewohnergerechter Stadterneuerung. Das Verwalten von „Problemfällen“ wäre perspektivisch sicher das Aus für einen hoffnungsvollen Ansatz.

Peter Beck

## SO 36

Der Verein SO 36 informiert über trägerunabhängige Mieterberatung.

Die 48 Seiten umfassende Broschüre gibt Einblick in den Beratungsalltag und das Aufgabenspektrum des Vereins.

## Inhalt:

- Teil A – Was steht drin und wer ist SO 36;
- Teil B – Beispiele aus der Arbeit;
- Teil C – Erfahrungen – Zwischenbilanz;
- Teil D – Zur Beratung ausländ. Mieter, Bau- und Wohnungsaufsicht, Bewohnerselbsthilfe in SO 36

Kontakt: Verein SO 36, Wrangelstr. 40, 1000 Berlin 36.

## Zeitschriften-schau



Die deutsche Architektur kommt wieder ins Gerede – auch im Ausland, darf man meinen, und dort vielleicht mehr als im eigenen Lande. Diesen Eindruck kann man gewinnen, wenn man die letzten Nummern von *Casabella* durchblättert: ausführliche Berichte über vier aktuelle deutsche Projekte.

Zunächst steht im Heft 494 das in Kürze seine Pforten öffnende *Frankfurter Architekturmuseum* im Mittelpunkt – Klotz präsentiert seine Konzeption, Pierre-Alain Croset gibt einen Überblick über die Sammlungen, in einer Programmübersicht wird über die ersten sechs bis 1986 geplanten Ausstellungen informiert, und das Ganze ist reich bebildert mit Illustrationen der jüngsten Ankäufe.

In derselben Nummer stoßen wir auf das *Wohn- und Geschäftszentrum für Wulfen*, die Kleihues'sche neo-rationalistische Interpretation des Bautypus der „Passage“. Bemerkenswert hier wie bei allen anderen Veröffentlichungen in *Casabella*, daß man es versteht, die Grenzen zwischen Theorie und Praxis, zwischen Konzeption, Entwurf und Ausführung in der Kritik aufzuheben: Von den ersten Ideenskizzen über die 'schönen' Entwurfszeichnungen werden bis hin zur Werkplanung und dem konstruktiven Detail Bezüge hergestellt, Entwicklungslinien aufgezeigt, Prozesse nachvollzogen – und das nicht nur im Text, sondern auch in den instruktiven Abbildungsteilen.

Ungers muß man nicht missen: Wir stoßen gleich zweimal auf ihn – im Heft 495 finden wir seinen geplanten *Wolkenkratzer für die Frankfurter Messe* und im Heft 496

eine ausführliche Dokumentation der gerade fertiggestellten monumentalen Galerie sowie der Messehalle 9. Dabei steht die urbane Signifikanz der Maßnahme im Mittelpunkt der Diskussion, das Bemühen um die Formalisierung einer erfahrbaren Stadt„grenze“ und eines modernen Stadt„tores“.

War *Casabella* in früheren Jahren eher „thematisch“ ausgerichtet, d.h. ein Thema pro Heft, so überzeugt



jetzt die große Bandbreite der Beiträge, die jeweils bestimmten Rubriken zugeordnet sind, und die Aktualität der Kurzberichte.

So unterstreicht z.B. die Rubrik *Architekturdokumente* die Aufmerksamkeit, die man in Italien seit langer Zeit der historischen Kritik und Analyse widmet. Je Heft stoßen wir auf einen umfassenden Beitrag über besondere Momente, Bauwerke, Strömungen und Schulen in der Architekturgeschichte:

Heft 494 befaßt sich mit der *Fabrik Van Nelle*, die, 1926 - 1930 in Rotterdam errichtet, in ihrer Typologie wie in ihrer formalen Aussage ein prototypisches Manufaktur der frühen Moderne in den Niederlanden darstellt. Eine zweiteilige Studie befaßt sich in den Nummern 495 und 496 mit der *Ecole des Ponts et Chaussées* in Paris, dem ersten institutionalisierten Zentrum für die Lehre der zivilen Ingenieurbaukunst; während sich der erste Teil mit der Gründung der Schule auseinandersetzt, beschäftigt sich der zweite Teil mit der Rolle und Funktion der Entwurfsplanung und -methodik an dieser Schule in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wobei der Brückenbau als Exempel herangezogen wird. Im Heft 497 steht die *Architekturschule der ETH Zürich* im Mittelpunkt; die Rolle, die ihre Lehrer gespielt haben, und der Einfluß, den diese ausübten, wird zurückverfolgt von Aldo Rossi über Bernhard Hoesli, Alfred Roth, Karl Moser bis zum Gründer im Jahre 1885, Gottfried Semper.

In der Rubrik *Argumente* finden wir eine Zusammenstellung von aktuellen Nachrichten, Rezensionen,

Kommentaren, Interviews, Projektkurzbeschreibungen usw.

Der Herausgeber *Vittorio Gregotti* vertritt in einem Kommentar im Heft 494 die „Notwendigkeit der Theorie“, in Italien stets das zweite Standbein der Architektur; das neueste Buch von Manfredo Tafuri wird vorgestellt, „L'armonia e i conflitti. La Chiesa di San Francesco della vigna nella Venezia del '500“, Torino 1983 (Heft 494); James erzählt in einem Interview über die Grundlagen seiner Arbeit (Heft 495) und Mario Botta berichtet über den „Mammut“ Wettbewerb für die neue Oper von Paris, bei dem er zu den Preisrichtern zählte und die Qual der Wahl unter 744 eingereichten Arbeiten hatte.

Ein bis zwei umfassende *Projektstudien* bilden einen weiteren Schwerpunkt der jeweiligen Nummern von *Casabella*.

Im Heft 494 begegnet uns das erste große, zur Verwirklichung anstehende Werk von *Franco Purini* und *Laura Thermes* sowie *Aldo Aymonino*. Purini, Professor in Reggio Calabria, Sieger zahlreicher Wettbewerbe (u.a. zählte er zu den Preisträgern beim internationalen alternativen Wettbewerb für Les Halles) und in Italien unumstrittener „Meister“ der zeichnerischen Darstellung und des graphischen Perfektionismus, hat in Neapel die Chance erhalten, einen Komplex von 65 Wohnungen zu realisieren. Das Ganze präsentiert sich als Rekonstruktion eines dichtgefügteten urbanen Blocks, als ein vernetztes Gewebe von Baukörpern, Höfen und Erschließungstürmen, als Wiederherstellung eines „Stücks Stadt“, bei dem die Struktur der horizontalen und vertikalen Erschließungsverläufe das Rückgrat der Anlage bildet und damit die Einheit von Architektur und Städtebau unterstreicht.

Die Architektur des Wiener *Heinz Tesar* wird im Heft 495 vorgestellt, eine Richtung, die ganz und gar nicht der üblicherweise von *Casabella* propagierten „ästhetischen Linie“ entspricht (was im Text auch explizit geäußert wird), was aber nur für die Bandbreite der in Italien zumindest debattierten Architektur spricht.

Einen interessanten Überblick über die Produktion an den italienischen Hochschulen bietet eine Gegenüberstellung ausgesuchter *Diplomarbeiten* von verschiedenen Universitäten: u.a. Palermo, Mailand, Neapel, Florenz, Venedig (Heft 495). Eines offenbart sich auf den ersten Blick: Die Stadt als Thema der Architektur bleibt in Italien ständiger Schwerpunkt der Auseinandersetzung, die formale Sprache ist fast ausnahmslos die des sog. Rationalismus, die Studentenarbeiten sind leider allzu oft – wie anderenorts auch – bloß epigonale Kopien der Werke des jeweiligen „Meisters“. Im Heft 496 zeigt uns ein Projekt von *Gianni Fabbri* und *Roberto Sordina*, was aus den theoretischen Bemühungen der *Venezianischen Schule* bei ihrer Umsetzung in die Praxis geworden ist, als erster Bauabschnitt einer größeren Maßnahme für insgesamt 700 Einwohner, mit eigenem Dienstleistungs- und Versorgungszentrum sowie einem zentralen Platz als städtebaulichem Mittelpunkt, sind in Mestre 74 Wohnungen im Sozialen Wohnungsbau fertiggestellt worden. Die Typologie ebenso wie die strukturelle und formale Ausformung des Komplexes verweisen eindeutig auf das Gallarate und das Bozener Wohnprojekt von Aymonino als Prototypen: Kein Wunder, denn Fabbri zählte in den sechziger Jahren zum sogenannten „Gruppo Architetti“.



tura", der Gruppe um Aymonino, Rossi und Dardi an der Hochschule in Venedig. Den Bemühungen und Ambitionen dieser Gruppe geht Casabella in einem separaten Beitrag nach (ebenfalls Heft 496).

In der Nummer 497 werden zwei junge spanische Architekten vorgestellt, Caveda und Cabrero, und ihr neues Gebäude für die *Architektenkammer von Sevilla*, eine Realisierung, die sich explizit auf die vorgefundenen Charaktere des Standorts beziehen möchte, eines Platzes an der Nahtstelle zwischen dem spanisch-islamischen Teil der Stadtstruktur und den Erweiterungen des 18. und 19. Jahrhunderts.

Ein ausführlicher Beitrag (Heft 497) beschäftigt sich mit dem international ausgeschriebenen Wettbewerb für die Neugestaltung des Eisenbahnknotenpunktes Bologna: Das enttäuschende Ergebnis wird in Gesprächen mit Preisrichtern, u.a. Maldonado, Cervellati und Aymonino, erörtert (siehe dazu auch den separaten Artikel in dieser Nummer von ARCH).

Michael Peterek

Groß waren die Erwartungen in den internationalen „Ideenwettbewerb für die Neuordnung des Eisenbahnknotenpunktes Bologna und den Bau eines neuen Hauptbahnhofes in Bologna“, der nach dem blutigen faschistischen Anschlag auf den Bahnhof der Regionshauptstadt am 2. August 1980 vorbereitet (vgl. zur Vorgeschichte meinen Aufsatz „Bologna ruft die Jugend Europas“ in ARCH 62/1982) und schließlich am 9. Februar 1983 ausgeschrieben wurde. Neu war – für Italien – die Thematik: Nicht ein einzelnes oder eine Gruppe von Gebäuden, sondern eine komplexe technische Großinfrastruktur war zu entwerfen. Insgesamt umfaßte die Aufgabe den Bau eines neuen Hauptbahnhofes, die Verbindung des historischen Zentrums mit dem nördlich gelegenen Arbeiterquartier Bolognina über die jetzt trennenden Eisenbahnanlagen hinweg (zum Zustand des Gebietes vgl. die Karte in ARCH 62, S. 63), die Anlage eines Parks und die Verlagerung zahlreicher öffentlicher Einrichtungen. Neu war auch der Initiator des Wettbewerbs – eine zumindest formal kooperierende Gruppe von öffentlichen Institutionen: die staatliche Eisenbahngesellschaft, die Provinz Bologna, die Stadt Bologna und die Region Emilia Romagna. Breit war die Teilnahme: 232 Gruppen haben sich angemeldet, 110 Gruppen haben Entwürfe abgeliefert. Ihr Ziel: einer der fünf Hauptgewinne (50 Mio. Lire) oder wenigstens eine der 10 Vergütungsprämien (10 Mio. Lire).

110 Entwürfe – eine ansehnliche Quantität, aber eine Unbehagen bereitende Qualität. Von „Enttäuschung“ ist die Rede, von einer „Verweigerung jeglichen Interesses für die Stadt und der Rückkehr zu einer Entwurfspraxis der 60er Jahre“ (Zardini). Die Komplexität wurde tendenziell reduziert – auf den Entwurf eines Bahnhofes, ohne allerdings Bedeutung und Zweck eines Bahnhofes heute geklärt zu haben. Die erwünschte Interdisziplinarität wurde nicht realisiert, der architektonische Entwurf im engeren Sinne dominierte. Auch historische Analysen des zu beplanenden Ortes fehlten. Dagegen wurden Megastrukturen und autoberauschte Straßenanlagen vorgeschlagen, technologischer Pathos zelebriert, die Dimensionen funktional wie gestalterisch oft mißachtet. Alle Arbeiten, so Cervellati, segelten unter der Flagge des Überflusses, berücksichtigten nicht



## WALTER GROPIUS IN RASSGENA

Daß das Walter-Gropius-Boomjahr 1983 nicht an Italien vorbeischnappen konnte, war klar: Gerade in diesem Lande vormoderner deutscher

Sehnsucht wird das „Neue Bauen“ in der Weimarer Republik mit einer Liebe und Aufmerksamkeit beachtet, die hier eher im Schwinden zu sein scheint... Es verwundert daher nicht, daß auch die von Vittorio Gregotti verantwortete Architekturwettbewerbsschau RASSEGNA in ihrem Septemberheft 1983 den 100. Geburtstag von Walter Gropius zum Anlaß nimmt, „einem der größten Architekten dieses Jahrhunderts“ eine Nummer zu widmen. Wenn auch das reich bebilderte Heft auf traditionelle Huldigungsgesten und architekturhistorische Reduktionsmechanismen nicht gänzlich verzichten kann, so zeigt doch das Gesamtspektrum der Beiträge eine für italienische Editionen dieser Art durchaus nicht untypische wohlthuende Vielfalt. Schon der von den Herausgebern (Marco de Micheli und Agnes Kohlmeyer) ausgewählte Einleitungstext „Baukunst im freien Volksstaat“ (Gropius 1919) demonstriert den Anspruch des Textes, Architektur im Kontext der gesellschaftlichen Organisation, der Verfassung des Staates und der ideologi-

schen Orientierung zu diskutieren. Karin Wilhelm, bereits bekannt durch ihr umfassendes Werk „Walter Gropius, Industriearchitekt. Einsichten und Aussichten für eine neue Architektur der Arbeit“, (Frankfurt 1983), ist mit einem Beitrag „Costruzioni per l'industria“ vertreten, der „Urbanist“ Gropius wird in dem Beitrag von Winfried Nerdinger zur Debatte gestellt. Neben weiteren Aufsätzen von Werner Oechslin, Horst Claussen, Wolfgang Pehnt, Annemarie Jaeggi, Karl-Heinz Hüter, Falke Jaeger, Christine Kutschke, Christian Schädlich und Hartmut Frank bietet RASSEGNA noch ein Verzeichnis der Werke von Walter Gropius in den Jahren zwischen 1907 und 1934, wobei die Studien von Heinrich Klotz, Marcel Franciscano und Karin Wilhelm berücksichtigt worden sind.

Für italienisch-Unkundige gibt es weniger Probleme: Ausnahmsweise ist nicht die übliche englische Übersetzung der Texte, sondern alternativ auch eine deutsche Übersetzung im Anhang abgedruckt.

Harald Bodenschatz



Der Bahnhof von Bologna am 2.8.1980, kurz nach dem faschistischen Anschlag

## Bologna: Eine Enttäuschung mehr?

die Armut der staatlichen Eisenbahngesellschaft. Präsentiert wurden Lösungen, „die eines Krösus würdig sind“ (Cervellati) – in „futuristischen, megagalaktischen bzw. postmodernen“ Formen. „In Italien“, so das bittere Resümee von Zardini, „scheinen die heroischen Zeiten“, in denen Wettbewerbe Spuren in der architektonischen Kultur hinterließen, nunmehr endgültig vorbei zu sein.“

Auf der Suche nach den Gründen für diese „Enttäuschung“ stieß man zunächst auf die „schlechte“ Beschreibung. Dort wurden „unnütze“ Arbeiten gefordert, z.B. ein ganzer Satz Pläne im Maßstab 1:200 für den Bahnhof. Weiter waren wesentliche Vorgaben unklar, z.B. welche Rolle der Bahnhof im regionalen

Verkehr spielen soll, welche Bedeutung die Eisenbahn künftig überhaupt haben wird und wie der städtische Verkehr organisiert werden soll. Die Initiatoren schoben – wie oft – die eigentlich von ihnen zu treffenden Entscheidungen auf die Wettbewerbsteilnehmer ab. Die so geschaffene „Freiheit“ stand im eigentlichen Widerspruch zu den äußerst präzisen Vorschriften bei technischen Details. Darüberhinaus wurde argumentiert, daß technische Infrastrukturen in Italien normalerweise das Werk von technischen Spezialisten, nicht der „architektonischen Kultur“ sind – daher fehle die Erfahrung.

Auch die Entscheidungen der Jury blieben nicht ohne Kritik. Prämiert wurden, so der Vorwurf Cervellatis,

in aller Ausgewogenheit die etablierten professionellen Clans des Landes („logica della lottizzazione“), junge und ausländische Teilnehmer wurden nicht berücksichtigt.

Wenig rosig ist auch die Zukunft des ganzen Projektes, da dessen Realisierung angesichts der üppigen Kosten unwahrscheinlich ist. Die Rückkehr zur Planungskultur der 60er Jahre mit ihren tertiären Großprojekten, die ohne Zusammenarbeit mit basisnahen Behörden, Bewohnern und Nutzern vor Ort und ohne Beachtung der Geschichte des Ortes entworfen werden, die eine Aufwertung großer Gebiete anstreben, ohne die Folgespekulationen in den Griff bekommen zu können – diese Rückkehr bleibt so vorerst versperrt, weniger aus Einsicht als aus Geldmangel. Austerität als Bremse postsozialer Entwurfspraxis?!

Harald Bodenschatz

### Literatur:

Bologna 2 agosto – La strage fascista alla stazione ferroviaria. Fotocronaca. Provincia e Comprensori, supplemento al n. 4/1980

Mario Passi. La cultura risponde con il progetto. Unità 3.8.1981

Azienda Autonoma Ferrovie dello Stato, Comune di Bologna, Provincia di Bologna, Regione Emilia Romagna. Concorso di idee per la ristrutturazione del nodo ferroviario bolognese e per la costruzione di una nuova stazione centrale di Bologna. Casabella, supplemento al n. 487/88 – Gennaio/Februario 1983

Mirko Zardini. Il concorso per il nodo ferroviario di Bologna. Mit Beiträgen von Tomás Maldonado (Vorsitzender der Jury), Pier Luigi Cervellati (stellvert. Mitglied der Jury), Carlo Aymonino (Mitglied der Jury) und Bernardo Secchi (stellvert. Mitglied der Jury). Casabella n. 497 – Dicembre 1983

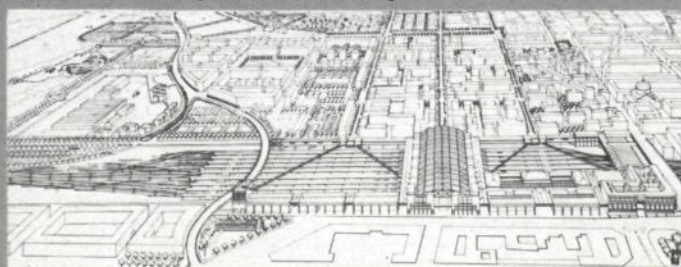
### Innenhofbegrünung

Das Braunschweiger Forum, ein Verein zur Förderung bürenaher Stadtplanung hat gemeinsam mit den Anwohnern mehrerer Strassen ein Projekt zur Innenhofbegrünung durchgeführt. Wie das gelaufen ist, welche Schwierigkeiten es dabei gab, ist in der Broschüre (Preis DM 7,50) ausführlich beschrieben. Das Heft dürfte interessant sein für Planungsfachleute wie für Bewohner, die ähnliche Initiativen erwägen.

Kontakt: Braunschweiger Forum, Postfach 1625, 3300 Braunschweig

Aus: Info-Dienst „Wohnen & Umwelt“ 2. Nov. 1983

Ansicht des Entwurfs von Battisti u.a. von Süden her: im Vordergrund das historische Zentrum, hinter dem neuen Bahnhof, das Arbeiterquartier Bolognina.





# Glashaus— seminar

Im SS 1983 wurde am Lehrstuhl Baukonstruktion II der RWTH Aachen ein Seminar über passive Solararchitektur durchgeführt mit dem Ziel, die qualitativen Aussagen der Grundlagenliteratur umzusetzen und an einer konkreten Bauaufgabe mit quantifizierbaren Ergebnissen zu überprüfen. In Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl Baukonstruktion III sollten die Studenten lernen, ein Anlehnungsglashaus zur passiven Nutzung der Sonnenenergie zu konstruieren und hierbei die Abhängigkeiten von Materialeigenschaften, Oberflächen, Speicherverhalten von Baustoffen und dem Erzielen eines solaren Heizbeitrages richtig einzuschätzen.

Um besonders signifikante Meßergebnisse zu erhalten, wurde für das Projekt die Südfassade eines Bauernhauses in Südfrankreich gewählt, das als Ferienhaus nur temporär genutzt wird. So ergab sich auch die Möglichkeit, über längere Zeit stabile, nutzerunabhängige Zustände für Meßversuche herzustellen.

Als vorgelagerter Sonnenraum sollte das Glashaus neben einer attraktiven Wohnbereichserweiterung mit zeitlich begrenzter Nutzungsmöglichkeit einen großen solaren Heizbeitrag für die dahinterliegenden Räume liefern. Da die 56 cm dicke Bruchsteinwand bei einer Phasenverzögerung von 14 Std. nur eine geringfügige Temperaturerhöhung auf der Innenseite zeigt, beschränkt sich die ausgeführte Heizkonzeption ausschließlich auf die Nutzung konvektiver Warmluftschleifen: Bei Erhitzen der Außenwandoberfläche mit Wärmeabgabe ins Glashaus, steigt die Luft auf und tritt durch Fenster in die dahinterliegenden Räume. Diese Bewegung erzeugt einen Zug, der durch Bodenschlitze wiederum Kaltluft in den Sonnenraum saugt. Bei nächtlichem Temperaturabfall im Glashaus kann durch Regelklappen die Luftwalze und somit eine ungewollte Auskühlung der Wohnräume gestoppt werden. In Sockel- und Firstzone des Glashauses ermöglichen Zu- und Abluft-



klappen eine ausreichende Lüftung im Sommer, außenliegende Verschattungsrollen schützen vor Überhitzung.

Über einen Sammler im Glashausfirst wird in der 2. Versuchsstufe (März 1984) ein Gebläse zusätzliche Warmluft in die Raumbereiche führen, die von der natürlichen Warmluftschleife nicht erfaßt werden. Ebenso soll überprüft werden, wie weit sich Temperaturspitzen und Speicherverhalten durch dunkle Anstriche optimieren lassen und welchen Einfluß eine temporäre Wärmedämmung der Speicherwand und des gesamten Glashauses auf die Energiebilanz hat.

Messungen der Temperaturverhältnisse waren nur für kurze Zeiträume möglich. Die umfangreichen Ergebnisse liegen vor für den 20.8. - 3.9. 83 (Bau des Glashauses), wo die

wichtigsten thermischen Daten mit einem 12-Kanal-Punktendrucker registriert wurden.

Eine wichtige Größe für das längerfristige Speicherverfahren des nach dem „Trombe-Wand“-Prinzip funktionierenden Glashausvorbau ist der Verlauf der Außenoberflächen-temperatur  $\vartheta_{ao}$  (Abb. 1). Kurve 3 stellt den Verlauf von  $\vartheta_{ao}$  im nicht verglasten Bereich dar. Kurve 4 zeigt  $\vartheta_{ao}$  hinter dem Glasvorbau (gemessen am 2./3.9. 83). 1 ist die registrierte Sonneneinstrahlung in  $W/m^2$ . Wird errechnet, wie hoch  $\vartheta_{ao}$  im Idealfall (schwarze Oberfläche, keine Reflexions- und Abstrahlungsverluste) im nicht verglasten Bereich werden kann (Kurve 2), so fällt zweierlei auf: erstens betragen die Verluste der nichtverglasten Außenwand ca. 50 %, zweitens verbessert sich die Situation

durch das Anlehnungsglashaus ganz erheblich. Das Temperaturmaximum  $\vartheta_{ao}$  liegt nicht nur höher, sondern ist zeitlich auch ca. 1 1/2 Stunden oberhalb der berechneten Idealtemperatur erreicht. Diese Temperaturerhöhung (Kurve 4 zu Kurve 3) stellt die nachts nutzbare Wärmereserve dar, die sich durch die bereits oben erwähnten - temporären Wärmeschutzmaßnahmen mit Sicherheit noch weiter ausbauen läßt.

Abb. 2 zeigt den Verlauf der Raumlufttemperatur  $i$ ; (Kurve 1) nach einem längerem nichtgenutzten Zustand. Am 24. 12. 83 um 8 Uhr werden die Lüftungskappen in der Außenwand zum Glashaus geöffnet, die langsame Aufheizung des Innenraumes setzt ein. Obwohl sich die Außenlufttemperaturen (Kurve 2) nicht wesentlich verändern und der betrachtete Raum weder genutzt noch beheizt wird, ist gegen Ende der Woche eine Temperaturzunahme von ca. 5 °C festzustellen. Kurve 3 gibt die im Glashaus gemessenen Lufttemperaturen wieder.

Abb. 2 verdeutlicht auch die weiteren Maßnahmen: eine erhöhte Umluftleistung zur Nutzarmachung der hohen Glashaustemperaturen und eine Verminderung der Wärmeverluste des Glashauses selbst (s.o.).

Zu erwähnen wäre abschließend eine Messung vom Mai 1983, wo die Innenlufttemperatur bei Außentemperaturschwankungen von + 5 bis + 20 °C einen linealglatten Verlauf von ca. + 13 °C aufwies. Das Anlehnungsglashaus bestand damals noch nicht.

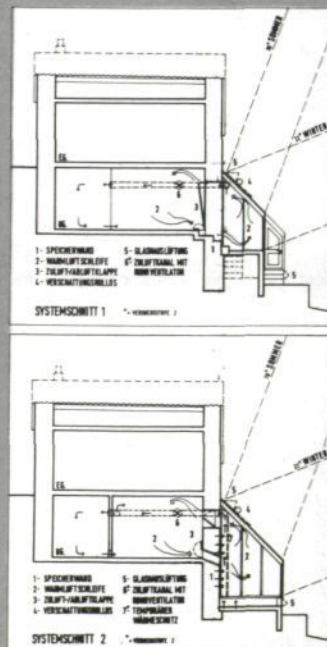
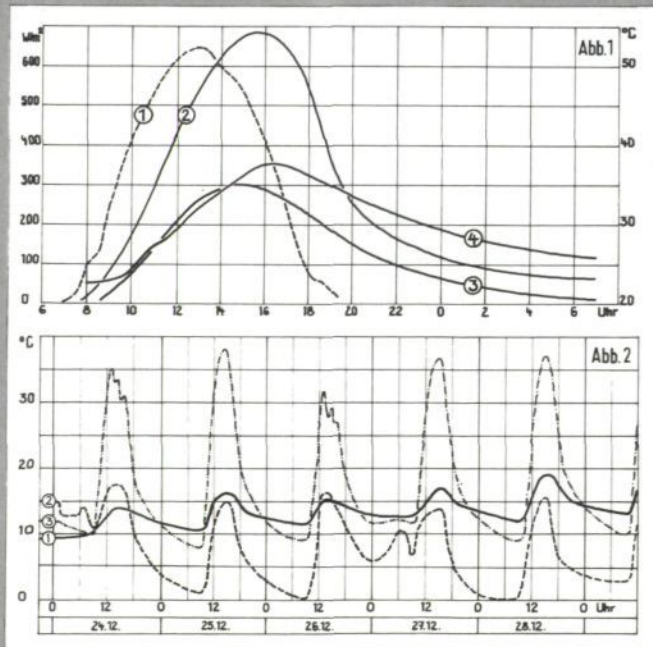
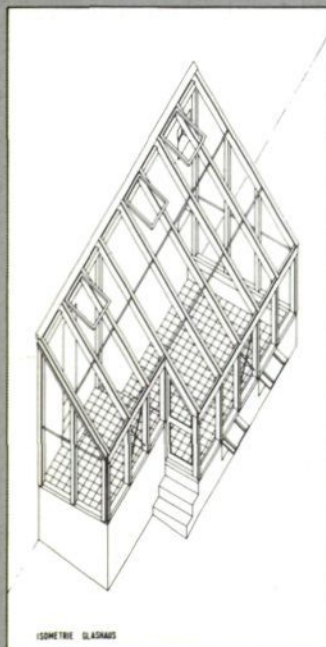
## Konstruktion/Daten

Bodenplatte und Sockelbereiche wurden aus Speichergründen betoniert, die Holzskelettkonstruktion konnte durch Nagelblechverbinder so schnell und einfach wie möglich errichtet werden. Die Verglasung wird ausschließlich durch Alu-Klemmprofile mit Neoprenerdichtungen in der Senkrechten gehalten und besteht im Dach aus 8 mm Verbund-sicherheitsglas, in den Fassaden aus 6 mm Noramlglas.

Glas- und Klemmprofile wurden von der Industrie gestiftet.

Verglaste Fläche: 33 m<sup>2</sup>, Nettogrundrößfläche: 11,5 m<sup>2</sup>, Luftvolumen: 33 m<sup>3</sup>, Materialkosten (incl. Glas): 10.500,- DM, Bauzeit: 13 Studenten/innen, 9 Tage

Hans Casselmann  
Jürgen Ludwig





# Haus S.

1. Hauptgeschoß-Grundriß
2. Obergeschoß-Grundriß
3. Südansicht
4. Nordansicht
5. Westansicht
- 6.7. Schnitte
8. Die Umgänge der Bibliothek
9. Der Boden der Bibliothek

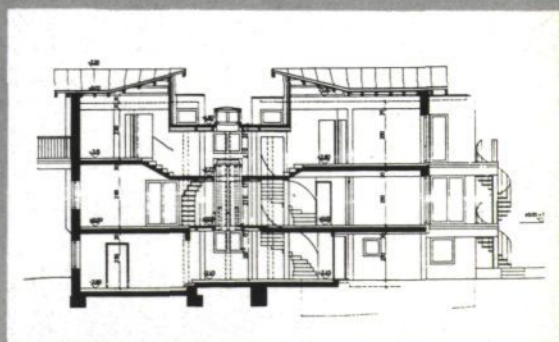
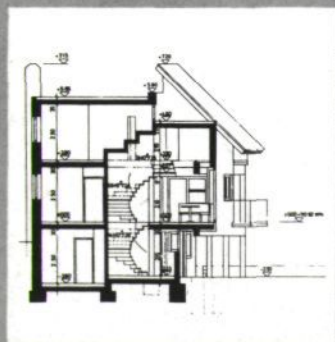
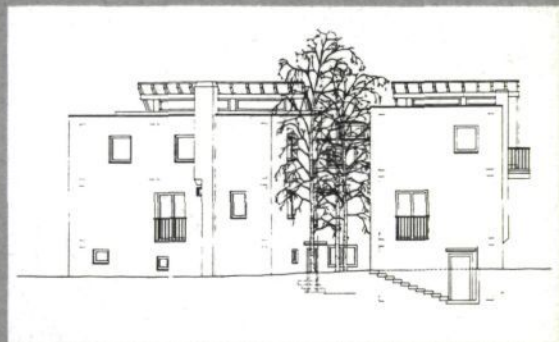
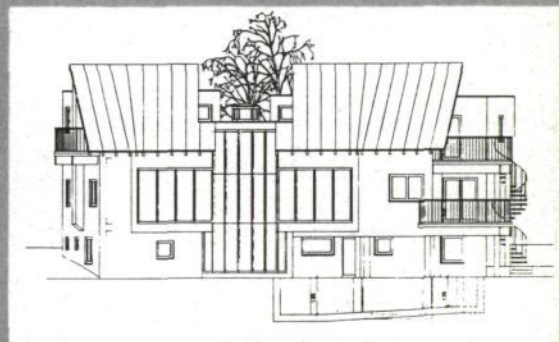
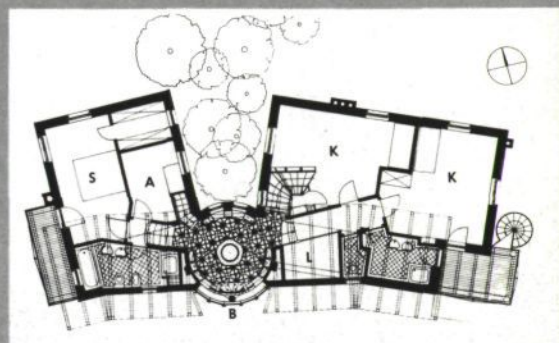
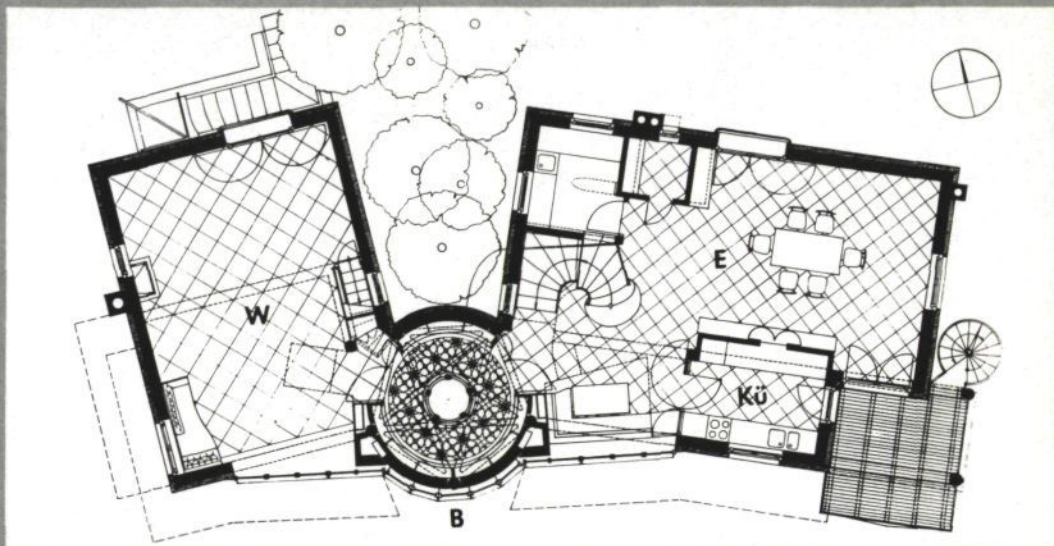
Architekt: Hermann Czech  
Mitarbeiter: Walter Gruß, Gerhard Lindner, Peter Stiner

Wohnhaus für einen Physiker und eine Psychotherapeutin mit angeschlossener psychotherapeutischer Praxis. Auf dem Hanggrundstück war das Schwimmbecken und eine Baumgruppe vorgegeben. Zur Straße teilt sich das Haus in zwei Baukörper; Garten nimmt es eine geschlossene Form mit verschobener Symmetrie an.

Das Dach nach Süden ist zur Nutzung der Sonnenenergie geeignet (der Berghang war im 19. Jahrhundert ein Weingarten). Für heutige Sonnenkollektoren zur Warmwassererzeugung ist die Dachfläche an sich zu groß; sie ist für eine spätere Nutzung durch Fotozellen vorgesehen. Alle Fenster sind mit Innenläden oder mit Außenjalousien zur Regelung von Nacht-Wärmeverlusten und Sonneneinstrahlung versehen.

Die Sonnenenergienutzung ist nicht als separates technisches Gerät verstanden, sondern in ein konventionelles Architektur-Vokabular übernommen, das freilich dadurch erweitert und um ungewöhnliche Effekte bereichert wird.

Hermann Czech





Im August 1983 wurde in Darmstadt ein Wettbewerb entschieden, dessen Ergebnis auf neue Impulse für den innerstädtischen Wohnungsbau hoffen lassen. Die erklärten Zielsetzungen der Stadt waren:

- unmittelbare Zuordnung der Freiräume zu den Wohnungen
- kostengünstige Herstellung durch möglichst einfache Grundformen
- Verzicht auf aufwendige Parkieranlagen
- kostengünstige Unterhaltung durch entsprechende Bauausführung, durch energiesparende Bauformen und Bauweisen
- Vergabe der Grundstücksflächen an die Bewohner
- Spielraum für eigene Dispositionen der Bewohner beim Ausbau durch eigene Leistungen (Wandbeläge, Trennwände ...)
- Zusätzliche Wohnqualität bei gleichzeitiger Einsparung von „vorausgestatteter“ Wohn- und Heizfläche durch Wintergärten/Glashäuser

Mit diesen Ansprüchen gab die Stadt dem Wettbewerb eine Bedeutung, die weit über die Grenzen der Region hinauswirken und gar einen weiteren Beitrag zur deutschen Baugeschichte leisten soll, in der Darmstadt auf gewichtige Traditionen hinweisen kann.

Im Ausschreibungstext heißt es:

„Bei diesen Vorstellungen bei der Vergabe ihrer Baugrundstücke läßt sich die Stadt leiten von der allgemeinen Verpflichtung der öffentlichen Hand, Innovationen zu fördern und von dem Bewußtsein der besonderen Tradition als einer Stadt, in der mit den Jugendstilausstellungen von 1901 - 1914, den Meisterbauten der Wiederaufbauzeit und heute mit den Modellvorhaben wie dem IWU-Projekt in Kranichstein neue Bewegungen im Wohnungsbau aufgegriffen und gefördert werden.“

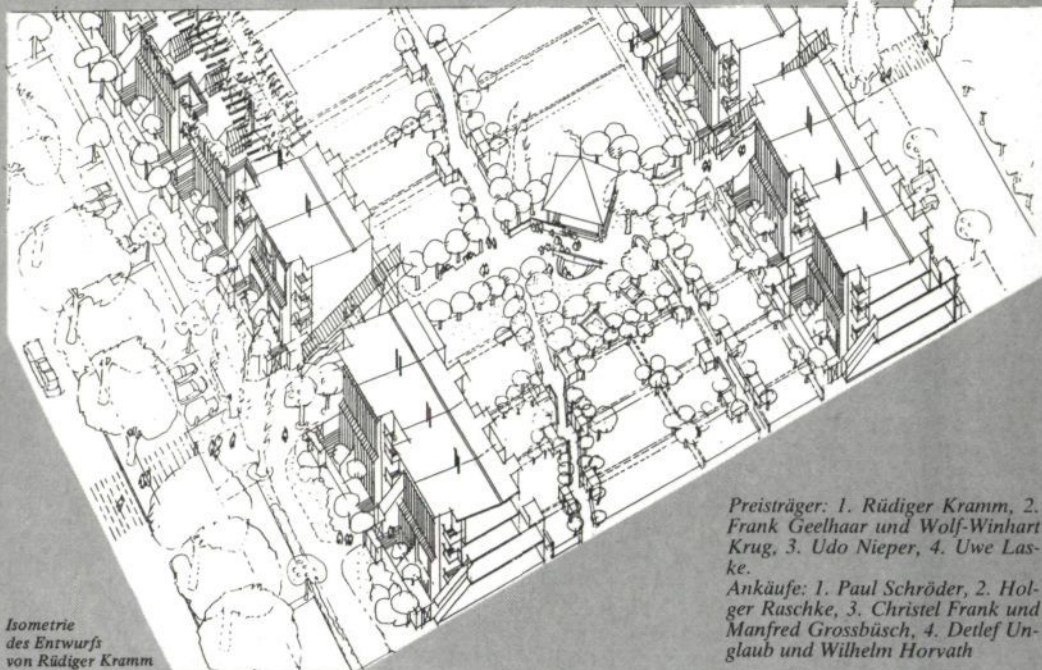
Tatsächlich kam bei dem Wettbewerb eine Arbeit auf den ersten Platz, die durch differenzierte Verschränkung von Natur und Stadtraum in zugleich schlichter und doch verspielter Architektur neue Anstöße für den sozialen Wohnungsbau geben könnte. Im Erläuterungstext des Architekten heißt es:

„Die stadträumlich vorgezeichnete Führung der Zeilen mit der entsprechenden Nord-Süd-Orientierung der Wohnungen wird als Chance genutzt, auch im Rahmen des sozialen Wohnungsbauaspektes der Solararchitektur geltend zu machen: Die Südfassade ist als vielfältig gegliedertes System von Vorbauten, Wintergärten und Loggien so ausgebildet, daß sich die dadurch erhöhte Wohnqualität unmittelbar mit der passiven Nutzung von Sonnenenergie verbindet. Zugleich wird durch die – besonders im Erdgeschoß – ausgeprägte Binnengliederung des Gebäudes im Kontrast zur relativ strengen Großform der Anlage das Konzept einer „Vielfalt im Einfachen“ ablesbar.“

Das gilt auch für die Nordfassade der südlich gelegenen Wohnzeile, die – dicht mit Efeu bedeckt – durch Laubengänge, Loggien und kleine Wohnhöfe gleichsam in die Gartenslandschaft hineinwächst...

Der Entwurf sieht eine Mischung aus Geschoß- und zweigeschossig organisierten Wohnungen vor; die Wohnungen werden über identifizierbare individuelle Eingänge erschlossen, z.B.: 4 Wohnungen, Erd- und 1. OG-Wohnungen erschließen sich über einen Zugang, 2 Wohnungen von dort aus über eine gemeinsame Treppe. Damit werden Impulse gegeben zur Reduzierung der Anony-

## Wettbewerb Bessungerstraße, Darmstadt



Isometrie  
des Entwurfs  
von Rüdiger Kramm

mität, Annahme der überschaubaren Wohnungsvorbereiche und nachbarliche Kontakte ohne aufdringliche soziale Kontrolle.

Dieses einem Baum ähnliche Erschließungssystem wird konsequent in allen Geschossen beibehalten, wobei allerdings in Kauf genommen werden muß, daß im Vergleich zum Massenwohnungsbau der letzten Jahre mit einem erhöhten Herstellungsaufwand zu rechnen ist. Doch könnte gegenüber einem solchen Kalkül die Qualität der Erlebnisbereiche, die über die Erschließung, Treppenhäuser und Laubengänge mit ihren Ausweitungen erzielt werden kann, eine Besonderheit des Entwurfs darstellen, mit der Darmstadt dem in der Ausschreibung formulierten Anspruch gerecht werden könnte.

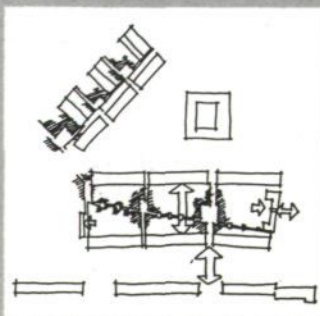
Auf Empfehlung des Preisgerichts, das dem Entwurf bescheinigt, „einfach und überzeugend hohe Wohnqualität und wohlthuend differenzierte Freiräume“ zu bieten, ging die Planung inzwischen in eine neue Phase. Dabei wurde die Umsetzung des Entwurfs mit seinen von der Ausschreibung und vom Ergebnis hochgeschraubten Erwartungen ziemlich schnell durch Bearbeitung nach Normen, Bestimmungen, Verordnungen relativiert. Als erstes fiel das differenzierte Wohnungsangebot dem Rotstift zum Opfer, dann wurde das Projekt insgesamt von den Behörden in Wiesbaden in Frage gestellt: Maisonnetten und Laubengänge bezuschussen wir nicht! Obwohl in langen Verhandlungen eine wohnungsbaurechtliche Abstimmung erreicht werden konnte, steht zu befürchten, daß die vom Wettbewerb erwarteten Innovationen bei strenger Anwendung der Richtlinien auf Kosten des Spielraums für eigene Anwendung der Richtlinien auf Kosten des Spielraums für eigene Dispositionen der Bewohner beim Ausbau nicht mehr zu finden sind. Denn dieses für die Stadt offenbar so wichtige Vorhaben als eine Baumaßnahme im Rahmen des experimentellen Wohnungsbaus auszuweisen, hat die planende Verwaltung schlicht versäumt.

Trotz aller Auflagen und Einschränkungen sind jedoch die wesentlichen Qualitätsmerkmale noch erhalten: städtebaulicher Entwurf, differenzierter Baukörper mit den Stapelgrundrissen, eigene Eingänge, energiebewußte Bauweise von hoher Wohnqualität durch Wintergärten; als klarer Mehraufwand sind die Wintergärten und die verglasten Erschließungssysteme zu schätzen; daß dies im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus möglich ist, kann im doppelten Sinn als eine Leistung der Stadt angesehen werden, die dies in der Wettbewerbsausschreibung vorgesehen hat als 1. Preis prämierte und nun auch die bereits ausmachenden Mehrkosten als „Spitzenfinanzierer“ tragen sollte.

Da in Darmstadt der mittlerweile verblasende Geist der ruhmreichen Baugeschichte oft und gern beschworen wird, braucht man an gute Vorsätze nicht zu erinnern. Vielmehr sollten nun den Worten auch Taten folgen: Hier sind Zeichen zu setzen und Chancen zu nutzen. Neuen Ansätzen im Wohnungsbau ist nicht nur in Darmstadt breites öffentliches Interesse sicher – besonders dann, wenn man wie hier mit hohen Zielsetzungen und ausgezeichneten Planungen einer Stadt neues Profil zu geben versucht und damit überregional Aufmerksamkeit weckt.

Wir sind gespannt.

Skizze zum Freiraumkonzept  
von Rüdiger Kramm



Preisträger: 1. Rüdiger Kramm, 2. Frank Geelhaar und Wolf-Winhart Krug, 3. Udo Nieper, 4. Uwe Laske.

Ankäufe: 1. Paul Schröder, 2. Holger Raschke, 3. Christel Frank und Manfred Grossbüsch, 4. Detlef Unglaub und Wilhelm Horvath

### ARCH+ sucht Architektur- und Städtebauzeitschriften,

insbesondere zur Zwischenkriegszeit (*Bauwelt, Baumeister, Wasmuths Monatshefte für Baukunst, Städtebau etc.*) und Nachkriegszeit (*Baukunst und Werkform, Baumeister, Die Neue Stadt etc.*).

Des weiteren suchen wir Architekturfotos.

☎ 0241 / 50 47 95

### Broschüren und Ausstellung „Stadt - Natur“!

Die Naturschutzverwaltung des Berliner Umweltsenats hat eine Ausstellung zusammengestellt, die eindringlich und eindeutig die Notwendigkeit nach mehr Natur in der Stadt zeigt. Kontakt: Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz, Otto-Suhr-Allee 18-20, 1000 Berlin 10.

### Institut für Baubiologie + Ökologie

In seiner Selbstdarstellung schreibt das Institut: „Der besondere Zweck des Instituts besteht darin, die von der Wohn-Umwelt verursachten psycho-somatischen Schäden zu erforschen und aus den Erkenntnissen der Baubiologie, Ökologie, Wohnphysiologie, Wohnpsychologie die notwendigen Konsequenzen im Dienst für Gesundheit und Wohl des Menschen ganzheitlich zu ziehen.“

Der Schwerpunkt der Tätigkeit liegt in der baubiologischen und ökologischen Lehre – Ausbreitung baubiologischer und ökologischer Kenntnisse – praxisnah orientierter Forschung – Altbauanierung – Planung gesunder Neubauten – Bildung von Dorf- bzw. Siedlungsgemeinschaften.

Wer mehr über das Institut, sein Lehrangebot, seine Zeitschriften „Wohnung + Gesundheit“ und „Gesundes Wohnen“ wissen möchte: Institut für Baubiologie + Ökologie, Holzham 25, 8201 Neubauern



# Erdhügelhäuser der Universität Hohenheim

## Das bauökologische Konzept

Das Ziel dieses Wohnheimprojektes ist es, durch ein klimagerechtes, energiesparendes Gebäudekonzept, durch die Begrünung von Dächern und Fassaden und durch die Ausbildung einer Erdbedeckung als natürlichen Schutz gegen Kälte und Wind, ein ökologisch-orientiertes gesundes Wohnen einem extrem niedrigen Heizungsenergieverbrauch zu ermöglichen.

Um diese Ziele zu erreichen, werden folgende Einzelmaßnahmen getroffen:

- 1) Vollständige Vermeidung von versiegelten Flächen für Zufahrten, Parkplätze und Wege. Folge: Kosteneinsparung bei den baulichen Maßnahmen; niedrigere Gebühren, da auf diesen Flächen kein Niederschlagswasser anfällt, das in die Kanalisation geführt werden muß.
- 2) Einsparung des Regenwasserkanalanschlusses durch Wasserspeicherung in Vegetationssystemen und Nutzung von Teichen als Regenauffangbecken.
- 3) Ausbildung sämtlicher Dachflächen als Wildgräserwiesen. Vorteile: Kein Pflegeaufwand, Einsparung von Baukosten, geringerer Energieverlust während der Heizperiode, Kühlung im Sommer, Reinigung der Luft, erhöhte Sauerstoff-



**Bauherr:** N. Kaiser / Düsseldorf  
**Planung:** Dr. Ing. H. Schmittges,  
M. Wächter, E. Ludwig,  
H. Raschdorf (Mitarbeiter)  
Möchengladbach  
**Konstruktion:** Lür + Meier / Kassel  
**Energiekonzept:** Dr. Stein / Bonn  
**Bau-Ökolog. Konzept:** Prof. Dr. Ing.  
G. Minke / Kassel

produktion (eine solche „Dachwiese“ hat 20mal so viel grüne Blattfläche wie eine gleichgroße Fläche eines öffentlichen Parks mit gemähtem Rasen). Minimaler Anfall von Regenwasser, da das Grasdach den durchschnittlichen Niederschlag von einem Monat speichert.  
4) Schaffung von Windschutzpflanzungen und Fassadenbegrünungen am Haus, um den Wärmeverlust des Hauses durch Luftbewegung wesentlich zu reduzieren.  
5) Reduktion des Transmissionswärmeverlustes Gebäudes durch Erdschüttung im Norden, Osten und Westen.



- 6) Passive Sonnenenergienutzung durch Orientierung der Bebauung zur Sonne, Schaffung von verschattungsfreien Südfassaden und ausreichender thermischer Speichermasse in den Räumen.
- 7) Schaffung von sommerlichem Wärmeschutz durch konstruktive Maßnahmen und ausgewählte Kletterpflanzen.
- 8) Minimale Umweltbelastung durch das Heizungssystem (umweltfreundliche Gasheizung, es wird keine Elektrizität für Heizzwecke verwendet).
- 9) Verwendung von Baustoffen ohne gesundheitsgefährdende Aus-

dünstungen und radioaktive Strahlungen.

- 10) Verbesserung der Behaglichkeit des Wohnklimas durch Installation von Strahlungsheizungen und Schaffung von hohen Innenwand-oberflächentemperaturen (durch wärmespeichernde Baustoffe mit geringer Wärmeleitfähigkeit und Erhöhung der Wärmedämmung in der Außenschicht). Dadurch ist eine Absenkung der Raumlufttemperatur um ca. 2 Grad möglich, die wiederum eine Energieeinsparung von ca. 10 % bewirkt.

11) Kosteneinsparung durch Vermeidung von beweglichen Fenstern mit Mehrfachfunktion und 2/3 Festverglasung.

12) Energieeinsparung durch tiefliegende Lüftungsklappe in Schlafzimmern (dadurch Schaffung einer Warmluftglocke im oberen Bereich, die als „niedertemperaturige Strahlungsheizung“ wirkt).

13) Energieeinsparung durch Vermeidung von Fensterflächen, die nach Norden, Osten und Westen gerichtet sind zugunsten von Öffnungen, die nach Süden, Südwesten oder Südosten weisen.

14) Energieeinsparung durch hohe Wärmedämmung von Wand- und Dachkonstruktionen (k-Werte für die Wände ca. 0,5, für die Dächer ca. 0,3 W/m<sup>2</sup> K).

15) Energieeinsparung durch Wärmerückgewinnung bei allen Entlüftungsanlagen (Küche, Bad, Gemeinschaftsraum).

16) Kosten- und Energieeinsparung durch wirtschaftliche Heizsysteme mit überwiegender Strahlungsfunktion.

17) Verringerung des Müllanfalls auf 50 % durch getrennte Müllsammmlung und -verwertung (organische Abfälle, Papier, Glas, sonstige Abfälle).

18) Schaffung von Anbauflächen für Kräuter, Gemüse und Obst („Teilversorgergärten“).

Gernot Minke



## Klosteranlage Heiligkreuztal

Die Stefanusgesellschaft hat die ehemalige Klosteranlage einschl. der gesamten Ökonomie und den 1,9 km Klostermauern im ruinösen, teils fragmentarischen Zustand übernommen und versucht seit 10 Jahren, diese Anlage in Abschnitten als Tagungsstätte auszubauen. Zur Zeit wird der größte Bauabschnitt, die Schließung der Baulücke zwischen Äbtissinnengebäude und Klausur (vor 150 Jahren herausgebrochen) sowie Aufsetzen des Daches einschl. Stufengiebel auf dem Äbtissinnengebäude (gleichfalls vor 150 Jahren abgebrochen), abgeschlossen.

Johannes Manderscheid





# Gemeinsam planen und bauen

## Ein Siedlungsexperiment bei Aachen

Acht Familien mit insgesamt 15 Kindern im Vorschulalter sind seit 1 ½ dabei, in Selbsthilfe eine Gemeinschaftssiedlung zu planen.

Bei Politikern und Bauverwaltungen der Kommune findet dies Projekt Unterstützung; im einzelnen ist bisher erreicht worden.

- daß ein bestehender Bebauungsplan entsprechend der Ideen der Selbsthilfegruppe geändert wurde. Im jetzt gültigen Plan macht die Kommune außer den festsgelegten Baugrenzen (Rechteck von 40 auf 42 Meter), der GRZ, der GFZ und der Geschöböhe (2 ½ geschossig) keine weiteren Auflagen;
- daß das Grundstück ohne Parzellierung an die Bauherren-Initiative in Erbpacht vergeben worden ist.

Die Gruppe organisiert sich als Gesellschaft nach dem Wohneigentumsgesetz. So können einzelne Gruppenmitglieder mit ihren begrenzten finanziellen Mitteln überhaupt erst bauen. Durch das kooperative Verhalten der Kommune ist eine kostengünstige und kommunikative Wohnanlage möglich.

Die Familien streben mit ihrer Selbstorganisation eine überschaubare kommunikative und kooperative Wohnform mit Kindern an. Das Bauen selbst steht weniger im Vor-



dergrund als verstärkt Kontakte und Nachbarschaftshilfe anzuregen und damit das Zusammenleben von Kindern und Erwachsenen zu verbessern.

Individuelles Eigentum zu bilden war weniger das Grundmotiv. Zwischen den Gruppenmitgliedern ist vertraglich festgelegt, daß jede Spekulation der einzelnen Parteien mit ihrem „Eigentum“ ausgeschlossen ist.

Die Bauherren-Initiative versteht sich als Planungsgemeinschaft mit zwei Architekten, wobei ein Architekt gleichzeitig Bauherr ist. Grundlage für die Planungsgemeinschaft ist ein „kooperatives Planungskonzept“; jedes Gruppenmitglied ist von Anfang an an dem Planungs- und Entscheidungsprozeß beteiligt. Zu keinem Zeitpunkt gibt die Gruppe die Verantwortung beispielsweise an einen Bauträger oder Architekten aus der Hand.

Der Architekt wird quasi zum „Animateur“. Die einzelnen Gruppenmitglieder entwickeln durch die gemeinsame Arbeit mit den Architekten während des Prozesses einen Sachverstand, der sie zu Entscheidungen befähigt. Die Wohnanlage gilt als Experiment. Der primäre Baustoff ist Holz in Skelettbauweise. Gerade mit dieser Konstruktion und diesem Baustoff sind besonders viel Eigenleistung, aber auch eine quali-



### Alternative Planungskonzepte

tativ hochwertige und trotzdem kostengünstige Bauweise möglich. Bislang hat die Gruppe im kommunalen Bereich eine Vorarbeit geleistet, die ähnlichen Initiativen in der Region das kooperative Bauen erleichtern hilft. Die bisherigen Erfahrungen machen auch überregional Mut zur Nachahmung.

Planungsgemeinschaft  
„Haus-Heyden-Hof“  
Architekten: Lothar Jax  
(Mitglied der Bauherreninitiative),  
Christoph Schulten, Aachen

# Remineszenzen

Zur ersten  
Veröffentlichung  
von Christopher Alexanders  
Patterns in  
7 ARCH+, 1969  
und den Kommentaren in  
8 ARCH+, 1969

# ARCH +

Zeitschrift für architektonische Umwelt-Planung und -gestaltung

Editorial: Wenzel	S. 2
Architektur, kein Kampf! Eva-Maria Cress	
Klausurfragen zur Bearbeitung der Disziplin Umweltplanung (I)	S. 13
Die neue Bundesbaugesetzgebung mit architektonischer Kommentierung	S. 23
Karl T. Liss	
Dokumentation und Informationspolitik für Planungsbüros im Öffentlichen Dienst	S. 27
Chaos-Planung	
Arbeitsraum-Planung	S. 29
Altehrich Kötzing, Natur (Dr. Bock), Rud. Sigmund	
The Arts of Urban in Motion	S. 33
Horst-Joachim Kötzing, Die Zukunfts- dimensionen, Verflechtung und Validierung in Urban Simulation	S. 44
Christoph Eckhardt, Dietrich Karl, Thomas Fuchs Urban Design - von Wohnkomplexen zu Wohnkomplexen	S. 55
Uwe-Franz Fester 2	
Wolfgang Eder	S. 57
Berichte	S. 59
Diskussion	S. 65

8

Seit dem
Gründungsjahr 1968



KARL-MARX-HOF  
12/13.2.1934  
WIEN

Zwei Wochen später, am 12. Februar, brach der Aufstand in Österreich aus: in Linz, in Wien, in Bruck an der Mur und in anderen Städten. Noch ehe der kurze Wintertag zu Ende ging, war jedoch die Insurrektion besiegt, obgleich die Kämpfe an verschiedenen Orten noch einige Tage andauerten. Besiegt, weil sie ohne zentrale Führung, die Taktik von Belagerten wählte, die auf Entsatz rechnete. Doch kam keine Verstärkung, da große Teile der Arbeiter nicht kämpfen und nicht streiken wollten; die gefährdeten Arbeitsplätze waren ihnen wichtiger als alle Politik. Und auch die Hoffnung auf das hilfreiche Eingreifen ausländischer Gewerkschaften, der sozialistischen und liberalen Parteien des Auslandes blieb unerfüllt. ...

Am 13. übermittelte mir ein Freund Nachrichten, die er ohne Schwierigkeiten telefonisch aus Wien erhalten hatte: Die Eisenbahner streikten nicht, die Versorgung mit elektrischem

Strom verbesserte sich von Stunde zu Stunde; man hörte durchs Telefon Einschläge und schwachen Kanonendonner; in einigen Außenbezirken wurde gekämpft, es ging um solche Wohnhauskomplexe wie den Reumannhof und den Karl-Marx-Hof.

Auch als alles zu Ende war, blieb es unmöglich die Verluste der Aufständischen genau festzustellen. Man schätzte die Zahl der Toten auf 1200 und die der Verwundeten auf 5000. Man errechnete, daß es etwa 10.000 Verhaftete gab. Die gesamte sozialistische und gewerkschaftliche Bewegung wurde von dem triumphierenden Regime in die Illegalität verbannt.

... Dachte ich an unsere kampflose Niederlage in Deutschland, so zweifelte ich nicht im mindesten daran, daß dieses letzte Gefecht Sinn hatte, daß es nur scheinbar ein Ende bezeichnete, in der Tat aber ein Neubeginnen der sozialistischen Partei Österreichs war, die eben, weil sie die Gegenwart aufs Spiel gesetzt hatte, sich eine Zukunft sicherte. ...

Manès Sperber

"Bis man mir die Scherben auf die Augen legt" dtv 1757

Das Bild der Stadt, das Christopher Alexander in seinem Artikel „*Major Changes in Environmental Form Required by Social and Psychological Demands*“ 1968 entwarf, ist nicht Wirklichkeit geworden, noch immer nicht. Es war das Bild einer nicht hierarchisch organisierten, einer in kleine Bereiche geteilten und diese selbstverwaltenden, weitestgehend von kleinen Gruppen selbstorganisierten Stadt, in der eine Vielzahl von „Subkulturen“ nebeneinander leben und sich entwickeln könnten, in der zentral organisierte, „von oben“ verwaltete Gemeinschaftseinrichtungen, wie Schulen, aufgelöst und sich mit Wohnen und Arbeiten räumlich verbinden würden. Diese Stadt sollte insgesamt eine antiautoritäre Struktur darstellen, aus einer „Volkskultur“ entstehen, oder zu einer „Volkskultur“ hin sich entwickeln, und den Zugriffen zentraler Macht, wie auch der Spekulation entzogen sein.

Daß diese Vision der Stadt „radikal-utopisch“ sei, hat Alexander ausgesprochen, daß sozialer Wandel inbegriffen sein müsse, hat er betont. Nun scheint 1969, nach der Veröffentlichung in *ARCH*<sup>7</sup> die knappe, in Hypothesen formulierte Folge von 20 Patterns bei der Redaktion der Zeitschrift eher ds Gespenst einer positivistischen Denkweise und einer – wie Pawlows Hund – konditionierten, von oben herab bestimmten, ein bestehendes System erhaltenden Gesellschaft, heraufbeschworen zu haben. Denn es ist unverständlich, wieso gerade mit dieser Konzeption befürchtet wurde,

daß „Alexanders Verfahren in der entfremdeten Gesellschaft zu einer Stabilisierung der psychischen Struktur ihrer Mitglieder“ tendiert, statt sie im Sinne einer „progressiven Entwicklung der Gesellschaft“ zu verbessern. Daß genau das Gegenteil anvisiert war, wurde nicht gesehen. Auch mein damaliger Kommentar, der versuchte, den theoretischen Ansatz durch Verallgemeinerungen zu verbessern, hat nicht das Ganze der Intention Alexanders erfassen können.

Inzwischen sind jedoch die Versuche der antiautoritären Stadtformen mit Lucien Krolls Studentenwohnheimen in Wuluwe und Takamas Yoshizakas Universitätsentwürfen in Japan entstanden; und sowohl Yoshizaka wie Ralph Erskine in Byker haben versucht, abgegrenzte Lebensbereiche zu entwerfen, die die Entwicklung von „Subkulturen“ ermöglichen sollten; ebenso haben die Kämpfe um die Erhaltung solcher Bereiche und deren gründliche Untersuchung, wie Roland Günters Eisenheim, Alexanders Hypothesen zur Notwendigkeit, kleine autonome Gruppen räumlich artikuliert zu bilden, durchaus bestätigt, ohne auf seinen Arbeiten aufzubauen.

Wohl würde keiner von ihnen, wie Alexander, von der „Schaffung kultureller Institutionen“ sprechen, sondern lediglich versuchen, durch Beobachtung oder Teilnahme die vorhandene Vielfalt an (unterdrücktem) Verhalten zu entdecken, um sie durch räumliche Ausbildung zum Leben zu erwecken.

Manfred Speidel